



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Kreuz und Schwert

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

ist wenigstens zuweilen geistreich; aber er wird es mit dem geistvollen Rembrandt und Denen, die dessen Spur folgen, nicht aufnehmen können. Jenem altweiblichen Typus gegenüber geziemt es gerade den Deutschen, männliche Geisteswege zu wandeln; Napoleon I und Bismarck sprechen beide gelegentlich von „männlichen“ und „weiblichen“ Völkern und rechnen dabei beiderseits die Deutschen zu jenen-ersteren; wollen die Deutschen ihrer Natur treu bleiben, so wissen sie also wie sie sich zu entwickeln haben. Ihre kriegerischen Bestrebungen und Erfolge während der letzten Jahrzehnte sind der erste Schritt, durch welchen sie ihre männliche Natur äußerlich und entscheidend bethätigt haben. Es erübrigt noch, ihr auch innerhalb der heimischen Kunst gerecht zu werden; hier wird in bezeichnender aber nicht erfreulicher Weise seit langem ein weiblicher Ton angeschlagen. Weibliche Typen dominiren durchaus in der heutigen deutschen Malerei und Plastik; soweit es sich nicht um die Schöpfung von Porträts handelt, wird die Darstellung kräftiger und edler Männlichkeit geradezu vernachlässigt. Eher hält man sich noch an weibliche Nudität, nach den bekannten Pariser Mustern, als an eine männliche Athletik; und doch würde gerade die letztere echt deutsch sein. Der nackte männliche Körper wird von heutigen deutschen Künstlern so gut wie gar nicht dargestellt; die Schlachtenmaler unter ihnen stehen ihren französischen Kollegen bedeutend nach; mit Siegesdenkmälern u. s. w. findet man sich auf allegorische Weise billig ab. Kurz man meidet das Heroische und liebt das Sentimentale. Eine grandiose Auffassung der Geschichte sucht man in der gegenwärtigen deutschen Malerei und Plastik vergebens; es fehlt den betreffenden Künstlern an Weite des Horizonts; und noch mehr an Tiefe desselben; darum verfallen ihre Leistungen so gern ins Weichliche und Kleinliche. Sie haben einen zu kurzen Athem.

Auch hier weist ein Blick in die kriegerische und künstlerische Vergangenheit der Deutschen aufs Rechte. Das eigenthümlichste und bedeutungsamste deutsche Bauwerk nach dem Kölner Dom und gewissermaßen ein weltliches Seitenstück zu diesem ist das Schloß Marienburg bei Danzig, die architektonisch so überaus charaktervolle Wiege des preußischen Staats; es verherrlicht in seinem Baustil mit ausdrücklicher Absicht das Zusammenwirken von Kreuz und Schwert; also im tieferen Sinne dasjenige von Kunst und Krieg, von Christenthum und Deutschthum. Das christliche Bekenntniß der überwiegenden Mehrzahl aller Deutschen ist eine gegebene Thatsache; die geographische Lage Deutschlands, welche ihm die Politik der „gewaffneten Hand“ aufnöthigt, ist es ebenfalls; Christenthum und Kriegerthum sind also vom Deutschthum bis weiters nicht zu trennen. Von dem altdeutschen Heliand, welcher Christus als einen führenden „Herzog“ darstellt, bis zur ganz modernen Heilsarmee, welche Religiosität und Kriegerthum in minder geschmackvoller Weise verbindet, haben Krieg und Kunst von jeher und zumal auf niederdeutschem Boden ein inniges Bündniß

Kreuz und
Schwert.

mit einander geschlossen; bald zeigt es sich in aristokratischer bald in demokratischer Form; immer aber ist es — deutsch. In der That begegnen sich die deutsche Ehrlichkeit und die christliche Wahrhaftigkeit auf halbem Wege; und der deutschen Treue steht die christliche Liebe wohl an; nur wird sich die christliche Selbstverleugnung in manchen Fällen zu deutscher Selbstbethätigung erweitern müssen. Denn erstere ist, gleichwie Kant's kategorischer Imperativ, nicht das Ziel sondern die Voraussetzung aller Sittlichkeit. Das Deutschtum wird durch das Christenthum, aber auch das Christenthum durch das Deutschtum beeinflusst werden müssen. „Be-fruchtung ist stets gegenseitig.“ Das Christenthum ist in seinem letzten Grunde: Menschlichkeit; das Deutschtum ist in seinem letzten Grunde: Streitbarkeit; „Kreuz und Schwert“ gehören zusammen. Die Menschlichkeit will das Beste; und die Streitbarkeit leistet das Beste — wenn sie jener dient; ja Menschlichkeit läßt sich nur durchführen, wenn sie streitbar vertheidigt wird und Streitbarkeit läßt sich nur rechtfertigen, wenn sie menschlich gehandhabt wird. Wehrhaftigkeit und Wahrhaftigkeit sind sich sachlich wie sprachlich verwandt; die eine ist die oberste Pflicht des Kriegers wie die andere die oberste Pflicht des Künstlers. Beide sind die obersten Pflichten des — Menschen; und vorzüglich des deutschen Menschen: weil sie seiner tiefsten Charakteranlage entsprechen. Deutsche Menschen sind ehrliche Menschen; deutsche Menschen sind tapfere Menschen. In „Kreuz und Schwert“ ist zugleich die passive und die aktive, die weibliche und die männliche Sittlichkeit gegeben. Möge demnach diese geistige Doppelströmung wie für den frühesten Kern so auch für die höchste Blüthe des preußisch-deutschen Staatswesens maßgebend sein. Dann wird Deutschland wieder wie im vorigen und 16. Jahrhundert, in großem Stile geistig produktiv sein; dann wird es auch die ihm jetzt entzogene Liebe des ihm verwandten wie nicht verwandten Auslandes theilweise wiedergewinnen können. Es ist nur natürlich, daß ein Land, welches von Waffen und Fabriken starrt, die sich im Grunde beide gegen dessen Nachbarn richten, bei diesen nicht beliebt ist. Geistige und sittliche Ueberlegenheit aber, falls sie sich als echt erweist, versöhnt; was hier ein einzelnes Volk gewinnt, das gewinnt auch die Menschheit: und es kommt somit allen übrigen Völkern zu Gute.

Körperpflege.

Ein letzter und wichtigster Faktor der deutschen Bildung bleibt noch zu erörtern. Daß von gesundem „Blut“ die gesunde Sittlichkeit abhängt, weiß jeder Menschenkundige; die Naturwissenschaft hat die Lehre von der Erbsünde längst bestätigt; aber die Sozialwissenschaft hat die sich daraus ergebenden Konsequenzen noch nicht genügend gezogen. Das Körperliche ist vom Geistigen und dieses von jenem nicht zu trennen; es ist tief bedeutsam, daß Christus seinerzeit nicht nur ein geistiger sondern auch ein körperlicher Heiland war. Mens sana in corpore sano. Körperliche Gebrechen schließen noch jetzt vom geistlichen Stande aus. Es ist das Gute am preußischen wie an allen Militärstaaten, daß der Körper in